

E-Journal (2014)

3. Jahrgang · 2

Forum
Interdisziplinäre
Begriffsgeschichte
(FIB)

Herausgegeben von Ernst Müller
Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

Zwischen *Umwelt* und *milieu* – Zur Begriffsgeschichte von *environment* in der Evolutionstheorie

Florian Sprenger

Wohl kaum ein Begriff ist derzeit ähnlich aufgeladen, belegt und machtvoll wie der des auch ins Deutsche übergehenden *environment*. Er ist allgegenwärtig, zum theoriestrategischen wie handlungsleitenden Instrument geworden und geht über seine angestammten Fachgebiete im Bereich der Biologie und der Ökologie sowie die Vielfalt umweltpolitischer Programme weit hinaus.¹ Die ersten Schritte auf diesem Weg der Ausweitung, die den Begriff derzeit auf unterschiedlichsten Gebieten plausibel macht, sollen im Folgenden nachvollzogen werden. Dabei wird besonderes Augenmerk auf sein Verhältnis zu zwei benachbarten Begriffen gelegt werden, die zwar häufig zur Übersetzung herangezogen werden, dadurch aber ihre eigene Spezifik und historische Tiefe zu verlieren drohen: *Umwelt* und *milieu*. Werden diese drei Ausdrücke füreinander ein- oder gar miteinander gleichgesetzt, vermischen sich ihre in entscheidenden Punkten voneinander abweichenden Theorietraditionen. Ein begriffsgeschichtlicher Blick auf die Etablierung von *environment* in der britischen Evolutionstheorie des 19. Jahrhunderts soll diese bislang viel zu selten beachteten Komplikationen verständlich machen – angesichts seiner momentanen Ausweitung, in der alle drei Begriffe selbstverständlich zu werden drohen.

Die *Encyclopaedia Britannica* von 2005 definiert *environment* als »the complex of physical, chemical, and biotic factors that act upon an organism or an ecological community and ultimately determine its form and survival.«² Der *Brockhaus* von 2006 bestimmt *environment* hingegen allein von der Kunst her, in der unter diesem Namen Installationen zusammengefasst werden, die den Betrachter integrieren und, wie etwa das *environmental theatre*, mit dem Publikums- oder Ausstellungsraum das einbeziehen, was schon immer vorhanden war, aber aufgrund von Konventionen nicht beachtet wurde.³ Beide Definitionen, so korrekt sie für die Ökologie oder die Kunst sein mögen, scheinen der momentanen Verbreitung kaum mehr gerecht zu werden, will man die Verwendung des Begriffs auf anderen Feldern nicht als defizitäre Ableitung eines wissenschaftlichen Konzepts abwerten. Um zu verstehen, wie diese Ausweitung abläuft

1 Vgl. zur Rolle ökologischen Wissens in der Gegenwart Erich Hörl: »Tausend Ökologien: Der Prozeß der Kybernetisierung und die allgemeine Ökologie«, in: Diedrich Diedrichsen/Anselm Franke (Hg.): *The Whole Earth: Kalifornien und das Verschwinden des Außen*, Berlin 2013, S. 121–131. Darüber hinaus stecken zwei Themenhefte der Zeitschrift *Cultural Studies* (8/1994 sowie 22/2008) diese Entwicklung beispielhaft ab.

2 Encyclopaedia Britannica: »Environment.« <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/189127/environment> (letzter Aufruf 17.11.2014).

3 In der nordamerikanischen Kunstkritik der 50er und 60er Jahre werden Werke als *environment* bezeichnet, in denen die Beziehung zwischen einem Kunstobjekt und seinem Umfeld oder seiner Umgebung reflektiert und integriert wird. Die Kunstwerke sollen dabei, wie etwa bei Allan Kaprows *Environments* oder Claes Oldenburgs hyperrealen Nachbildungen von Nahrungsmitteln oder den Fluxus-Happenings, den Blickwinkel des Beobachters beim Betrachten des Werks einkalkulieren. Geprägt wurde diese Verwendungsweise vor allem durch die *environmental sculptures* des österreichischen Künstlers Frederick Kiesler und die *Environments* Kaprows. (Frederick J. Kiesler: *Selected Writings*, Ostfildern 1996 sowie Allan Kaprow: *Assemblage, Environments & Happenings*, New York 1966.)

und worauf sie reagiert, ist ein Blick auf die Evolutionsbiologie der Mitte des 19. Jahrhunderts nötig. Der gegenwärtige Einsatz des Begriffs wird erst einsichtig, wenn man die Evidenzen, Plausibilitäten und Aufladungen berücksichtigt, die in dieser Geschichte mit ihm verbunden wurden.

Besetzungen der Gegenwart

Galt der Begriff, so möchte ich zeigen, in den Anfängen der Evolutionstheorie zunächst als natürlicher, biologischer Gegenpart von *organism*, dient *environment* seit der Jahrhundertwende und verstärkt seit der Mitte des 20. Jahrhunderts, seit der Kybernetisierung und Ökologisierung, mit unterschiedlichen Vorzeichen zur Selbstbeschreibung einer technisch durchdrungenen Kultur und hat damit die Vorzeichen gewechselt. Außerhalb der Biologie und der Ökologie kennzeichnet der Begriff derzeit neue Technologien des *ubiquitous computing*, die sich dadurch auszeichnen, dass sie, miniaturisiert und in Alltagsgegenstände integriert, in die Umgebung auswandern und dort Daten sammeln, Ströme verteilen oder Bewegungen koordinieren – als »environmental condition«⁴ der Gegenwart. *New Keywords*, das *Revised Vocabulary of Culture and Society*, benennt als diesbezüglich wichtigsten Aspekt von *environment* das Zusammenspiel von »separation« und »connection«⁵, womit die Frage des umgebenden Ortes mit der Frage der Beeinflussung verknüpft wird.

In diesen Diskursen, die am Horizont der hier verfolgten begriffsgeschichtlichen Entwicklung stehen, aber auch in den vor allem durch die Schriften Bruno Latours ausgelösten Debatten um eine Rückkehr zu den Dingen sowie die Aufhebung der Dualismen von Kultur und Natur oder Menschlich und Nicht-Menschlich, spielt *environment* eine zentrale Rolle. Der Begriff unterläuft bei Latour – beispielhaft für zahlreiche andere Ansätze – die besagten Dualismen, weil er sich keiner Seite zuordnen lässt. Darin nimmt er eine Tendenz auf, in der das zunächst auf Seiten der Natur verortete und damit der Kultur strikt entgegengesetzte *environment* eben diese Grenze zunehmend sprengen soll. Im Glossar zu *Politics of Nature* umreißt Latour *environment* wie folgt: »The concern that one can have for it appears with the disappearance of the environment as what is external to human behavior; it is the externalized whole of precisely what one can neither expel to the outside as a discharge nor keep as a reserve.«⁶

Um nur einige aktuelle Beispiele für den theoriestrategischen Einsatz zu nennen: Eine politische Ökologie der Dinge, wie sie Jane Bennett vorgestellt hat⁷, eine von Peter Sloterdijk postulierte »neue Sorgfaltspflicht gegenüber dem Atmosphärischen und Klimatischen«⁸, welche die Bedingungen unseres In-der-Welt-Seins in fragilen Umgebungen und Atmosphären verortet, die von Timothy Morton propagierte »ecology without nature«⁹, eine Konvergenz von Technik und Körper wie in Donna Haraways kybernetisch geprägtem *Cyborg Manifesto*¹⁰ oder ein »ecosophical revival«¹¹, das mit Félix Guattari die Auswirkungen

4 Mark B. N. Hansen: »Ubiquitous Sensation. Towards an Atmospheric, Collective, and Microtemporal Model of Media«, in: Ulrik Ekman (Hg.): *Throughout. Art and Culture emerging with Ubiquitous Computing*, Cambridge 2012, S. 63–88, hier S. 84.

5 Jennifer Daryl Slack: »Environment, Ecology«, in: Tony Bennett u.a. (Hg.): *New Keywords. A Revised Vocabulary of Culture and Society*, Malden 2005, S. 106–109, hier S. 106.

6 Bruno Latour: *Politics of Nature*, Cambridge 2004, S. 241. Im französischen Original ist von *environnement* die Rede, einem Ausdruck, der in den 1960er Jahren im Zuge der Umweltschutzbewegungen aus dem Englischen – und damit aus einer aus dem Französischen stammenden Neuprägung – rückübersetzt wird: Bruno Latour: *Politiques de la nature. Comment faire entrer les sciences en démocratie*, Paris 2004. In der deutschen Übersetzung heißt es stattdessen *Umwelt*: Bruno Latour: *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt a. M. 2001, S. 299.

7 Vgl. Jane Bennett: *Vibrant Matter. A Political Ecology of Things*, Durham 2010.

8 Peter Sloterdijk: *Luftbeben. An den Quellen des Terrors*, Frankfurt a. M. 2002, S. 50. Sloterdijk hat im Umweltwissen das zentrale Charakteristikum des 20. Jahrhunderts situiert, das vor allem im Gaskrieg und dem Angriff auf Umwelten anstatt auf Individuen seinen ersten Ausdruck finde.

9 Timothy Morton: *Ecology without nature. Rethinking Environmental Aesthetics*, Cambridge 2007.

10 Donna Haraway: »A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century«, in: dies.: *Simians, Cyborgs, and Women: The Reinvention of Nature*, New York 1991, S. 149–83.

11 Félix Guattari: *The Three Ecologies*, London 2005, S. 35.

gegenwärtiger *environments* auf Subjektivitäten untersucht, greifen in ähnlicher Weise auf das Inventar des Konzepts zurück. Sie streben, um sie eher auf ihre Gemeinsamkeiten als auf ihre sicherlich vorhandenen Unterschiede hin auszulegen, eine umfassende ökologische Reformulierung des Verhältnisses des Menschen zu den Dingen in seiner Umgebung an. Aus dieser Sicht – »[...] environment is connected with broader cultural, political, and ethical concerns, such as popular practices, marginalized identities, and the project of cultural studies itself«¹² – ist *environment* zur notwendigen Voraussetzung einer kritischen, zeitgemäßen, sich selbst als wertvoll erachtenden Wissenschaft geworden. Als Selbstverständlichkeit bleibt der Begriff, der besonders seit den 1960er Jahren die Grenzen der Ökologie hinter sich gelassen hat und bereits früh in die Bereiche der Stadtplanung, der Architektur, der Systemtheorie oder der Kunst übergegangen ist, dabei aber zumeist im Hintergrund. Er wird nicht eigens reflektiert oder auf seinen Einsatz befragt. Gerade wenn ein Begriff eine solch exkludierende Macht erlangt hat und zugleich selbstverständlich wird, gilt es, ihn zu hinterfragen und jene Geschichten zu schreiben, die ihn zum Maßstab für Zeitgemäßheit machen.

Der Begriff hat mithin eine Offenheit gewonnen, die seine Plausibilität potenziert und ihn als »epistemologischen Joker« oder »argumentative Ressource«¹³ immer dort nahelegt, wo man Einflüsse erklären will und mit anderen Konzepten nicht weiterkommt. Welche konkreten Faktoren unter seinem Dach zusammengefasst werden, spielt für die begriffliche Ausweitung, wie sich zeigen wird, eine untergeordnete Rolle. Vielmehr ist der Bonus seiner Offenheit, jenes in sein Spektrum aufnehmen zu können, was für die Zwecke seines Einsatzes hilfreich ist. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass der Begriff heute oft so angewandt wird, dass er allein durch seine Verwendung etwas zu erklären scheint. Wenn im Rahmen der sogenannten *media ecology* symptomatischerweise behauptet werden kann, dass »environments structure what we can see, say, and do«¹⁴, hat der Begriff sein deskriptives Potential zur vollsten Ausdehnung gebracht und ist selbsterklärend geworden. Diese Offenheit hat Timothy Luke zu folgender ironischer Zusammenfassung veranlasst: »It is anything out there, everything around us, something affecting us, nothing within us, but also a thing upon which we act.«¹⁵ In dieser generellen Kausalität liegt der metaphysische Grundgehalt des Begriffs. Zugespielt gesagt ist er damit in seiner gegenwärtigen Verwendung häufig nicht weniger metaphysisch als die Konzepte, an deren Stelle er treten sollte.

Der Begriff wird beständig zur Übersetzung von *Umwelt* und *milieu* herangezogen, aber auch mit *Medium*, *ambiance*, *Aura*, *Atmosphäre* und *Element* in Verbindung gebracht, welche trotz anderer Anwendungen ähnliche Funktionsstellen einnehmen. Alle diese Begriffe, denen man mit Leo Spitzer das griechische *περιέχον* als gemeinsame Referenz hinzufügen könnte¹⁶, haben innerhalb der angedeuteten Diskurse eine abstrahierende Funktion, die an *environment* am deutlichsten hervortritt: Die Begriffe sammeln verschiedenste, überaus heterogene Faktoren, fügen sie in eine für theoretische Auseinandersetzungen handhabbare Einheit und verpacken sie in einen Singular. Gerade den Begriff des *environments*, heute umgangssprachlich im englischsprachigen Raum selbstverständlich, prägt eine Mehrdeutigkeit, durch die er besonders vielseitig wird. Er fungiert innerhalb der seine Verwendung prägenden Geschichte der Wissenschaften des Lebens im 20. Jahrhundert, ähnlich wie *milieu*, dem folgende Worte Georges Canguilhem gelten, als »universale[r] und notwendige[r] Modus der Erfassung von Erfahrung und Existenz der Lebewesen.«¹⁷

12 Phaedra C. Pelluzo: »Overture. The most Complicated Word«, in: *Cultural Studies Review* 22 (2008), 361–368, hier S. 363.

13 Vgl. G. N. Cantor: »The Theological Significance of Ethers«, in: G. N. Cantor/M. J. S. Hodge (Hg.): *Conceptions of Ether. Studies in the History of Ether Theories 1740–1900*, Cambridge 1981, S. 135–156, hier S. 152.

14 Carlos A. Scolari: »Media Ecology. Exploring the Metaphor to Expand the Theory«, in: *Communication Theory* 22 (2012), S. 204–224, hier S. 205.

15 Timothy W. Luke: »On Environmentality. Geo-Power and Eco-Knowledge in the Discourses of Contemporary Environmentalism«, in: *Cultural Critique* 31 (1995), S. 57–81, hier S. 64.

16 Leo Spitzer: »Milieu and Ambiance«, in: ders.: *Essays in historical Semantics*, New York 1948, S. 179–316.

17 Georges Canguilhem: »Das Lebendige und sein Milieu«, in: ders. (Hg.): *Die Erkenntnis des Lebens*, Berlin 2009, 242–279, hier S. 233.

Diese Offenheit für verschiedene Verwendungen und die Möglichkeit, unterschiedliche Faktoren in einem Singularkomplex zusammenzubringen, machen ihn so brisant. Angesichts dieser epistemologischen Lage optieren die folgenden Ausführungen für eine gewisse Vorsicht bei der Neueinführung von Terminologien, die gerade auf den Feldern beliebt ist, auf denen *environment* besonders gern verwendet wird. Solche Bestrebungen sollten von einer permanenten Neuerschließung der Vergangenheit eines Begriffs flankiert werden, die beim Verständnis unserer Gegenwart hilft und im Sinne einer Genealogie mit der Geschichte ihres Gewordenseins zugleich auf die Möglichkeit ihres Andersseins verweist. Andernfalls besteht die Gefahr der genannten Evidenz von Begriffen, in deren Verwendung ihr mitunter metaphysischer Einsatz verdeckt wird, aber unterschwellig fortlebt.

In diesem Sinne haben einige markante Studien die unverzichtbare begriffsgeschichtliche Basis geschaffen, auf die sich kulturwissenschaftliche Auseinandersetzungen stützen können: Georges Canguilhem's Arbeiten zum Begriff des *milieus* und Leo Spitzers Aufsatz *Milieu and Ambiance*.¹⁸ Gemeinsam ist ihren Ausführungen eine Perspektive auf die ›Containerfunktion‹ der jeweiligen Konzepte. Sie zeigen die tiefe Verankerung dieser Begriffe in verschiedenen Theoriehaushalten und die Schaltstellen, an denen sie ihr volles Potential entfalten. Diesen Studien verdanken die vorliegenden Seiten ihre Inspiration. Ihre Untersuchungen möchten die folgenden Überlegungen in ersten Schritten um einen ähnlich gestrickten Begriff erweitern.

Zur Etymologie von *environment*

Das Substantiv *environment* ist eine moderne Schöpfung und kann etymologisch vom französischen Verb *environner* hergeleitet werden, was soviel wie *umgeben*, *umschließen* oder *um etwas herum sein* bedeutet. *Environment* bezeichnet im Englischen den Zustand, der von diesem Vorgang hervorgerufen wird sowie seinen Ort. Das ebenfalls altfranzösische *viron* meint *Kreis*. Aus dem Englischen wandert *environnement* schließlich in den 1970er Jahren wieder zurück ins Französische und wird parallel mit *milieu* sowie mit *Umwelt* im Deutschen gebraucht, obwohl der französische Begriff nur wenige Jahre zuvor noch als obsolet galt.¹⁹

Zunächst wird der Begriff *environment* sehr inkonsistent eingesetzt, wofür einige prägnante Beispiele ausreichen sollen. 1603 verwendet der Dichter Philemon Holland, wie Jennifer Daryl Slack gezeigt hat, das Wort auf Englisch im Sinne von *circumstances*: »I wot [sic] not what circumflexes and environments.«²⁰ James Sedgwick benutzt es 1725 in seiner Abhandlung *A new treatise on liquors: wherein the use and abuse of wine, malt-drinks, water, &c. are particularly consider'd, in many diseases, constitutions, and ages* im Sinne eines noch nicht *organization* genannten organischen Komplexes: »If we examine into Anatomy, we shall find a perfect Environment of Glands and Emunctories all around the Neck, both internally and externally, which attract and drain off the imperfect and excretory juices.«²¹ Das *Universal Etymological English Dictionary* von Nathan Bailey bestimmt 1727 *environment* als »an encompassing round«²², doch eine über diese ad-hoc-Bildungen hinausgehende Verwendung ist zu dieser Zeit überaus selten. Erst der

18 Vgl. Canguilhem: »Das Lebendige« (Anm. 17) sowie Spitzer: »Milieu and Ambiance« (Anm. 16).

19 Wie Fritz Hermanns vermutet, ist die Signalwirkung von *milieu* zu dieser Zeit nicht mehr ausreichend, weshalb auf die Rückübersetzung von *environment* zurückgegriffen wird. Vgl. Fritz Hermanns: »Umwelt: Zur historischen Semantik eines deontischen Wortes«, in: Dietrich Busse (Hg.): *Diachrone Semantik und Pragmatik*, Tübingen 1991, S. 235–258.

20 Zitiert nach Slack: »Environment, Ecology«, (Anm. 5), S. 106.

21 James Sedgwick: *A new treatise on liquors: wherein the use and abuse of wine, malt-drinks, water, &c. are particularly consider'd, in many diseases, constitutions, and ages*, London 1725, S. 345.

22 Nathan Bailey: *Universal Etymological English Dictionary*, London 1727, keine Paginierung.

Schriftsteller Thomas Carlyle, der sich gegen die maschinelle Industrialisierung wendet und Einfluss auf spätere antiindustrielle Umweltbewegungen ausübt, nutzt das Wort 1828 in einer Auseinandersetzung mit Goethe: »an environment of circumstances«. ²³ Wie Leo Spitzer festgestellt hat, handelt es sich bei diesem Zitat um eine direkte Übersetzung von Goethes Worten »bei solcher Umgebung«. Später bezieht sich Carlyle damit auch auf die landschaftliche Umgebung.

Doch bleibt der Begriff in den ersten Dekaden überaus selten. Erst als sich die Biologie im 19. Jahrhundert aus den im 18. Jahrhundert konkurrierenden Wissenschaften von der Botanik bis zur Zoologie herausbildet, indem sie einen eigenen Begriff des Lebens erarbeitet, Konzepte der Umgebung und mithin ein genuines »Umgebungswissen«²⁴ zu entwickeln beginnt, kann der Begriff sich entfalten. Daher ist es überaus problematisch, den Begriff in die Vergangenheit zu verlagern und eine Auseinandersetzung mit dem *environment* vor dem 19. Jahrhundert zu suchen. In Clarence Glackens maßgeblicher Ideengeschichte der Trennung von Natur und Kultur und in Richard Groves *Green Imperialism*, zwei Standardwerken dieser Geschichte, wird er etwa bis in die Antike projiziert. Beide Autoren setzen eine Kontinuität der Begriffe voraus, wo ihre Brüche entscheidend sind. Dies ist insofern irreführend, als die epistemologischen Verschiebungen der Grenze von Natur und Kultur, mit denen der Begriff aufgeladen wird, unter anderem Ergebnis der Evolutionstheorie des 19. Jahrhunderts sind und einen Bruch mit vorgängigen biologischen Erklärungen markieren. In deren Formationen wäre der Begriff mit all seinen Konnotationen schlicht nicht anwendbar und das Feld der Ökologie nicht denkbar gewesen.²⁵

Um zu verstehen, wie der Begriff in diese Stellung gelangen konnte, ist ein Blick auf die französischen Theorien des *milieus* notwendig, welche die englische Evolutionsbiologie prägen, von denen sie sich aber auch absetzt. Für Jean-Baptiste Lamarck bildet ein Lebewesen seine Umgebung anhand seiner Bedürfnisse, indem es lebt. Zu Beginn des Jahrhunderts fallen für Lamarck unter *circonstances* oder *influences* Faktoren wie Klima, Lebensraum und Temperatur, an die sich Organismen aktiv anpassen. 1801 fasst er darunter »[...] l'influence des climats, des variations de température de l'atmosphère et de tous les milieux environnans, de la diversité des lieux, de celle des habitudes, des mouvemens, des actions, enfin de celle des moyens de vivre, de se conserver, se défendre, se multiplier, &c. &c.«²⁶ Mit *les milieux* – fast ausschließlich im Plural und gelegentlich mit dem Adjektiv *environnans* versehen – bezeichnet Lamarck Umgebungsfaktoren wie Wasser oder Luft.²⁷ Sie bilden noch keine Gesamtheit, sondern eine Vielzahl heterogener Faktoren. *Milieux* sind, wie Jui-Pi Chien ausgeführt hat, den *circonstances* untergeordnet.²⁸ Der Begriff *milieu* wird, wie Georges Canguilhem gezeigt hat, im 19. Jahrhundert aus der physikalischen Mechanik vor allem Isaac Newtons mittels der durch Émilie du Chatelet und Denis Diderot besorgten Übersetzung des englischen bzw. lateinischen (sowie deutschen) *medium* in das französische *milieu* in die Biologie übernommen und dient zur Kennzeichnung eines »reine[n] Beziehungssystem[s] ohne jegliche Verankerung«.²⁹ Newton benutzt den Begriff *medium* (sowohl im Englischen als auch auf Latein), wenn er auf Übertragungs- beziehungsweise Zwischenmedien wie Luft, Glas, Äther oder Fluida zu sprechen kommt, um einer physikalisch äußerst problematischen *actio in distans* zu entgehen. Sie lauert dort, wo

23 Zitiert nach Spitzer: »Milieu and Ambiance«, (Anm. 16), S. 232.

24 Diesen Begriff übernehme ich aus Christina Wessely: »Wässrige Milieus: Ökologische Perspektiven in Meeresbiologie und Aquarienkunde um 1900«, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 36/2 (2013), S. 128–147.

25 Vgl. Clarence J. Glacken: *Traces on the Rhodian Shore. Nature and Culture in Western Thought from Ancient Times to the End of the Eighteenth Century*, Berkeley 1967, sowie Richard H. Grove: *Green imperialism. Colonial expansion, tropical island Edens and the origins of environmentalism, 1600–1860*, Cambridge 1995.

26 Jean Baptiste de Lamarck: *Système des animaux sans vertèbres*, Paris 1801, S. 13.

27 Vgl. ebenfalls Jean Baptiste de Lamarck: *Philosophie zoologique, ou, Exposition des considérations relative à l'histoire naturelle des animaux*, Paris 1809, S. 312. Der Übersetzung der Lamarckschen *les milieux* in *Medien* im Deutschen sowie der Opposition zwischen Lamarck und Darwin, bei dem die Umgebung hinter das Verhältnis zwischen Lebewesen zurücktritt, hat Peter Berz nachgespürt, weshalb sie hier nicht weiter verfolgt werden soll: Peter Berz: »Die Lebewesen und ihre Medien«, in: Thomas Brandstetter/Karin Harasser (Hg.): *Ambiente. Das Leben und seine Räume*, Wien 2010, S. 23–50.

28 Vgl. Jui-Pi Chien: »Umwelt, Milieu(x), and Environment. A Survey of Cross-Cultural Concept Mutations«, in: *Semiotica* 167 (2007), S. 65–89, hier: S. 81.

29 Vgl. Canguilhem: »Das Lebendige« (Anm. 17), S. 243.

Wirkungen ohne vermittelnden Träger in die Ferne zu geschehen scheinen. Stattdessen führt er Medien ein, die diese Wirkungen vermitteln und erklären sollen und zu denen neben Licht und Luft vor allem der Äther zählt.³⁰ In der Übersetzung durch *milieu* wird deutlich, dass diese Medien zugleich Umgebung und Mittler darstellen.

Mit der Diskussion von *milieux* in der Biologie tritt die Frage nach der Kausalität des Verhältnisses von Lebewesen und Umgebung zwischen aktiver Selbstgestaltung und passiver Anpassung ins Zentrum der Debatten.³¹ Man beginnt, Organismen als Effekte spezifischer Konstellationen und nicht allein als Ursachen anzusehen. Mit Blick auf die Begriffsgeschichte von *milieu* wird einerseits deutlich, wie sehr sich die Biologie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von den früheren Wissenschaften des Lebendigen und vor allem der Naturgeschichte entfernt hat. Andererseits schließt sie durch diesen Import an eine lange Auseinandersetzung mit Fragen der Kausalität und des Determinismus innerhalb der Physik an. Mit der Etablierung des Begriffs *milieux* – im Plural – in diesen avancierten evolutionsbiologischen Theorien, Hand in Hand mit *circumstances* und *conditions*, geht die Annahme einer intrinsischen Verbundenheit jener Vorgänge einher, die einen Organismus prägen und zur Vielfalt der Erscheinungsformen lebender Wesen führen. Kurzum lautet der neue Erklärungsansatz seit Lamarck: was und wie Lebewesen sind, wird von ihren *milieux* bestimmt. Die Heterogenität der Faktoren wird in der Folge in einem Begriff zusammengefasst, der quer durch die beteiligten Wissensgebiete wandert, weil er diese Faktoren auf einen Nenner bringen und so das Problem auf theoretischer Ebene erschließen kann.

Dyadische Verschränktheit: environment und organism

Zentral wird *environment* erst in der Herausbildung der Evolutionstheorie, ihrer im 19. Jahrhundert beherrschenden Frage nach der Wandlung von Organismen und dabei vor allem bei Herbert Spencer. In Charles Darwins *On the Origin of Species* von 1859 taucht *environment* ebenso wenig auf wie in Thomas Henry Huxleys einflussreichem Aufsatz *The Struggle for Existence* von 1888. Stattdessen ist dort von *circumstances* oder *conditions* die Rede, wenn die äußeren Existenzbedingungen von Organismen in Abgrenzung von ihren Habitaten und Lebensräumen thematisiert werden.³² Zentraler als das Verhältnis zur Umgebung ist hingegen die Konkurrenz zwischen Lebewesen. In Spencers *The Principles of Psychology*, einem Werk von 1855 über menschliche Wahrnehmung und das biologisch grundierte Verhältnis lebendiger Wesen zur Außenwelt, gelangt der Begriff in seine maßgebliche Stellung in der Dyade von *organism* und *environment*, wird aber erst später auf das Feld der Evolutionsbiologie erweitert. Für Spencer gibt es kein *environment* ohne *organism* und keinen *organism* ohne *environment*. Fast 200 Nennungen des Begriffs lassen sich in Spencers Buch aufzählen, besonders prominent im Kapitel über *The Correspondence of Life and its Circumstances*. In *The Principles of Biology* von 1864 entwickelt Spencer mit dem Begriff Darwins Thesen weiter.³³ Der Singular von *environment* ersetzt, wenn auch noch nicht in den Überschriften, den im Plural verwendeten Begriff *circumstances*, wird aber synonym gebraucht.

Wie so häufig in der verwinkelten Geschichte von Begriffen bringt eine Übersetzung den Stein ins Rollen. Herbert Spencer, einer der einflussreichsten Wissenschaftler seiner Zeit, heute wegen seiner

30 Vgl. Albert Kümmel-Schnur/Jens Schröter (Hg.): *Äther. Ein Medium der Moderne*, Bielefeld 2008.

31 Zur Verhandlung der Kausalität natürlicher Ursachen auf die Gesellschaft im Viktorianischen England vgl. Sandra M. Den Otter: *British idealism, and social explanation. A study in late Victorian thought*, Oxford 1996.

32 Vgl. Charles Darwin: *On the Origin of Species*, London 1859 sowie Thomas Henry Huxley: »The Struggle for Existence in Human Society«, in: *The Nineteenth Century* 23 (1888), S. 195–236.

33 Vgl. Herbert Spencer: *The Principles of Biology. Vol. 1*, New York 1864.

Überlegungen zur Eugenik gemieden, operiert in seinen ersten Veröffentlichungen mit bewährten Begriffen. Nach der Lektüre der Comte-Übersetzung der Frauenrechtlerin Harriet Martineau aus dem Jahr 1853 führt er jedoch besagte wechselseitig verschränkte Dyade aus *organism* und *environment* ein.³⁴ Der Wissenschaftshistoriker Trevor Pearce hat anhand dieser Übersetzung nachgezeichnet, wie *environment* im 19. Jahrhundert eine Kette kausaler Faktoren innerhalb der Biologie zu ersetzen beginnt.³⁵ Auguste Comte, zu dieser Zeit außerordentlich prominent, beschreibt in seiner 40. Vorlesung im dritten Band seines *Cours de philosophie positive* 1830 die biologischen Wissenschaften als Grundlage einer kommenden Soziologie. Lamarck hatte ihn in diese großen Umbrüchen ausgesetzte Wissenschaft eingeführt. Comte formuliert als Aufgabe der Biologie eine allgemeine Untersuchung von *milieus*, die aber erst dann in Angriff genommen werden könne, wenn man sich von den äußeren *circonstances* ab und der Anpassung zwischen Lebewesen und ihrem *milieu correspondant* zuwenden würde – dem, was sie umgibt und mit ihrer Entwicklung korrespondiert.³⁶ Diese Korrespondenz zwischen Lebewesen und *milieu* stellt das Überleben durch ein Gleichgewicht sicher. Comte verwendet, so zeigt Pearce, den Begriff im Singular und nicht mehr im Plural für die Gesamtheit der Bedingungen, unter denen ein Organismus existiert und definiert *milieu* als »[...] l'ensemble total des circonstances extérieures d'un genre quelconque, nécessaires à l'existence de chaque organisme déterminé.«³⁷ Durch seine Stabilität bestimmt das *milieu* von Außen das Innere des Organismus. Ihr Verhältnis ist nach Aktion und Reaktion strukturiert, was bedeutet, dass auch Veränderungen des Organismus auf dialektische Weise Auswirkungen auf die Umgebung haben: »Car, d'après la loi universelle de l'équivalence nécessaire entre la réaction et l'action, le système ambiant ne saurait modifier l'organisme sans que celui-ci n'exerce à son tour sur lui une influence correspondante.«³⁸

In der englischen Übersetzung dieses Textes, die Spencer vorliegt, wird *milieu* an einer zentralen Stelle und der ersten Nennung zunächst mit *medium* übersetzt und dann mit *environment* gleichgesetzt: Aus »Une telle harmonie entre l'être vivant et le milieu correspondant caractérise évidemment la condition fondamentale de la vie« wird »The harmony between the living being and the corresponding medium (as I shall call its environment) evidently characterizes the fundamental condition of life.«³⁹ Diese kurze Sentenz eröffnet einen epistemologischen Austauschplatz, auf dem offensichtlich wird, wie viel diese Begriffe teilen. Der Satz changiert zwischen den Spannungen des französischen *milieu*, des lateinischen *medium* sowie des neuen englischen Terms *environment* und benennt zugleich die Harmonie des Ausgleichs, den sie sichern sollen. Während bei Darwin das Verhältnis von Lebewesen zu ihren Umgebungen auch als *struggle* beschrieben wird, ist das Verhältnis von »l'être vivant« und »milieu correspondant« insofern harmonisch, als dieses *milieu* nur aus dem besteht, was für den Organismus überlebensnotwendig ist. Im Zuge solcher Umbesetzungen werden die Parameter geprägt, nach denen spätere kulturelle Selbstbeschreibungen operieren können, indem sie die terminologische Tragweite der Begriffe beständig neu erschließen. Pearce hat hervorgehoben, dass vor allem Spencers Gebrauch des Singulars von *environment*, der für den bisher verwendeten Plural der Einflüsse steht, die Dyade mit *organism* operationabel macht und für ihren massenhaften Export sorgt. Sie stellt, so kann man über Pearce hinaus argumentieren, sie

34 Es wäre lohnenswert, einen näheren Blick auf die wissenspolitische Rolle von Übersetzerinnen wie Émilie du Chatelet und Harriet Martineau im 19. Jahrhundert zu werfen, die an den Rändern des Wissenschaftsbetriebs überaus folgenreiche Eingriffe vornehmen. Vgl. Ursula Winter: »Salon Akademie: Émilie Chatelet und der Transfer naturwissenschaftlicher und philosophischer Paradigmen innerhalb der europäischen Gelehrtenrepublik des 18. Jahrhunderts«, in: Gesa Stedman und Margarete Zimmermann (Hg.): *Höfe - Salons - Akademien: Kulturtransfer und Gender im Europa der Frühen Neuzeit*, Hildesheim 2007, S. 285–308.

35 Vgl. Trevor Pearce: »From ›circumstances‹ to ›environment‹. Herbert Spencer and the origins of the idea of organism-environment interaction«, in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences* 41 (2010), 241–252, hier S. 263.

36 Comtes Entwurf einer solchen Wissenschaft ist, wie Tobias Cheung anhand der früheren Arbeiten von François Broussais und Henri de Blainville gezeigt hat, keineswegs die erste Formulierung einer Theorie des *milieus*, aber die elaborierteste und vor allem einflussreichste – und sie wird ins Englische übersetzt. Vgl. Tobias Cheung: *Organismen. Agenten zwischen Innen- und Außenwelten 1780–1860*, Bielefeld 2014, S. 217f.

37 Auguste Comte: *Cours de philosophie positive. Tome Troisième*, Paris 1830, S. 209.

38 Ebd., S. 10.

39 Ebd. Hervorhebung im Original. Englisch zitiert nach Pearce: »From ›circumstances‹«, (Anm. 35), S. 248.

zwei isolierte Entitäten gegenüber, für die nahezu alles eingesetzt werden kann und deren Verhältnis nicht linear, sondern dynamisch strukturiert ist. Spencer spricht, womöglich von Comte beeinflusst, von ihrer Korrespondenz: »Alike in the simplest inferences of the child, and the most refined ones of the man of science, we may recognize this same fundamental correspondence between the simultaneous and successive changes in the organism, and the coexistences and sequences in its environment.«⁴⁰

Auch wenn das Verhältnis von Organismus und Außenwelt bereits vor Spencer Thema der Biologie war⁴¹, ist vor allem die zeitliche Dimension ihrer gegenseitigen Anpassung eine Neuerung: »[...] the progress of life and intelligence, is, under one of its aspects, an extension of the space through which the correspondence between the organism and its environment reaches«⁴². Der Begriff dient dazu, über die zeitliche Entwicklung der Anpassung ‚das Leben‘ systematisch zu erfassen. Evolution ist für Spencer, später auch im Anschluss an Darwin, die im Laufe der Zeit immer feinere Anpassung eines Organismus an sein *environment*. Das ›Geheimnis des Lebens‹ und seiner Spontaneität liegt demnach in ihrem Wechselspiel. Eine Reziprozität der Einflüsse verbindet sie: je einfacher das *environment*, desto einfacher der Organismus – und umgekehrt.

Zwar verwendet Spencer *environment* und *circumstances* synonym, doch ist es die dyadische Gegenüberstellung mit *organism* und die damit einhergehende Plausibilität, die dem Begriff zu seiner Karriere verhilft und ihn in die Debatten einschreibt. *Environment* umfasst schon bei Spencer mehr Einzelfaktoren, als aufgezählt werden können, also mehr als darüber gesagt werden kann, und als solcher Singular ist es so anschlussfähig. Dieser Überschuss des Bedingungsgefüges, der sich aus der Zusammenfassung von heterogenen Faktoren generiert, erlaubt die Verwendung in vielen Gebieten und macht *environment* schließlich zum transversalen Begriff. Er zieht quer durch verschiedenste Wissensgebiete, ist in Praktiken ebenso wirksam wie in Abhandlungen und gewinnt in all dem schließlich eine biopolitische Brisanz, weil er biologische Konzepte in andere Gebiete zu transportieren erlaubt.

Auch Darwin benutzt den Begriff 1876 in *Cross and Self-Fertilisation of Plants* als Ersatz für *circumstance*.⁴³ Unter Evolutionstheoretikern, die sich im England der Evolutionstheorie verständigen, begleitet *environment*, wenn auch zunächst selten, aber in zunehmendem Maße, mit der These, dass natürliche Faktoren das menschliche Leben und ebenfalls die Kultur determinieren, schließlich auch die Sorge um die Natur. Es ist vermutlich kein Zufall, dass gerade in England, dem Mutterland der Industrialisierung, solche Debatten um die Reste der Natur geführt werden. Eine besondere Rolle nimmt dabei George Perkins Marshs *Man and Nature* von 1864 ein, in dem die provokante These vertreten wird, die Eingriffe des Menschen seien für ein Ungleichgewicht und den Verfall der Natur verantwortlich, besonders eindrücklich in den Folgen der Zerstörung der Wälder und der folgenden Probleme für den Wasserhaushalt. Der Begriff *environment* fällt jedoch nicht.⁴⁴ Man sieht sich – schon vor den die Idee des Gleichgewichts problematisierenden Debatten der Ökologie – beständig mit deren Umwandlung konfrontiert, mit Kohle und Dampf, mit Eisenbahn und Telegraph. Schon früh artikulieren etwa der Kunstkritiker John Ruskin und der Dichter William Morris erste Proteste gegen die Mechanisierung der Landschaft.⁴⁵ Die Verteidiger der Natur beziehen sich weniger auf eine globale Ebene oder eine transzendente Natur, sondern auf die konkrete Umgebung der Highlands, durch die Eisenbahnschienen verlegt werden, oder der Wälder, die Fabriken weichen sollen. Die Debatten, in denen der Begriff *environment* bald eingesetzt werden wird, werden politisch, weil er Maßnahmen zur Rettung einer Natur vorgibt, die technischen Zugriffen ausge-

40 Herbert Spencer: *Principles of Psychology*, London 1855, S. 371.

41 Vgl. Tobias Cheung: »Außenwelt und Organismus. Überlegungen zu einer begriffsgeschichtlichen Konstellation um 1800«, in: *Forum interdisziplinäre Begriffsgeschichte* 1 (2012) 2, 8–14.

42 Spencer: *Principles of Psychology* (Anm. 40), S. 410.

43 Vgl. Charles Darwin: *Cross and Self-Fertilisation of Plants*, London 1876, S. 345.

44 Vgl. James Winter: *Secure from Rash Assault. Sustaining the Victorian Environment*, Berkeley 2002, S. 19.

45 Vgl. Michael Wheeler: *Ruskin and environment. The storm-cloud of the nineteenth century*, Manchester 1995.

setzt ist, durch sie aber zerstört wird und damit das Gegenteil solcher Zugriffe bildet. *Environment* ist in dieser ersten Phase seiner Verwendung nach Spencer das schützenswert Natürliche, die gebende Umgebung.

Seine volle Breite und über die Wissenschaft hinausreichende gesellschaftliche Prägekraft erreicht *environment*, so viel sei an dieser Stelle angedeutet, in den 1960er Jahren im Zuge der Umweltbewegungen und der Gruppierungen der *environmentalists*. Sie haben zwar besagte Vorläufer im industrialisierten 19. Jahrhundert, werden aber in dieser Zeit im Rahmen von Naturschutzbewegungen zum globalen Phänomen.⁴⁶ Es werden Konzepte oder Begriffe gesucht, die mit einem dichten Geflecht von Phänomenen umgehen können, ohne deren Abhängigkeiten und Verschiebungen stillzustellen und ihrer Dynamik zu berauben. In dieser Dynamik wird der Begriff vor allem in den Diskursen der Ökologie wirksam, wie es der *environmental historian* Donald Worster auf den Punkt gebracht hat: »Ecology [...] seemed to be a science that dealt with harmony, a harmony found in nature, offering a model for a more organic, cooperative human community.«⁴⁷ Der Begriff wird, wie Fritz Hermanns am Beispiel von *Umwelt* argumentiert, ein deontisches Wort, das die Schutzbedürftigkeit seines Gegenstandes und damit eine Wertung, also nicht nur ein Sein, sondern ein Sollen impliziert.⁴⁸ In diesem Sinne und vor diesem historischen Hintergrund beginnt der Begriff, zum zentralen Element kultureller Selbstverständigungen der Gegenwart aufzusteigen.

Milieu, Umwelt und environment

Doch um die Feinheiten dieser Debatten zu verstehen, ist es nötig, den Begriff sehr genau von seinen vermeintlich äquivalenten Übersetzungen *milieu* und *Umwelt* zu unterscheiden. Erst eine begriffshistorische Perspektive kann diese mitunter feinen Unterschiede in ihrem vollen Umfang verdeutlichen. Sie sind keinesfalls als strikte Abgrenzung gedacht, denn offensichtlich inspirieren sich die unterschiedlich gelagerten Theorieströmungen und man wird kaum eine bewusste Artikulation der Differenzen finden. Es handelt sich eher um Tendenzen als um Grenzen, die insofern von Bedeutung sind, als sie die unterschiedlichen theoretischen Traditionen betreffen, die jeweils im Hintergrund stehen. Grenzgänger sind daher nicht als Widerspruch gegen die hier argumentierten Unterschiede zu verstehen, sondern als Beleg dafür, dass die drei Begriffe nicht identisch sind. Auch wenn es nicht möglich sein dürfte, etwas an der praktischen Verwendung der Übersetzungen zu ändern oder gar eine Alternative vorzuschlagen, ist ein Einblick in diese Geschichte für das Verständnis der wissensstrategischen Einsätze und der Konsequenzen aller drei Begriffe notwendig.

Mit der Übertragung des von Comte verwendeten Begriffs in eine gleichursprüngliche Dyade entfernt sich Spencer vom französischen Term. Zugespitzt gesagt: *Milieu* ist kein *environment* von etwas und *environment* ist keine *Umwelt*. Etymologisch kommt *milieu* von »Mitte« und *au milieu* kann als »im Zentrum« übersetzt werden. Die Unterscheidung von Außen und Innen ist auch in der wissenschaftlichen Verwendung im Sinne von Umgebung kein dominantes Merkmal des Begriffs *milieu*, während die Dyade von *environment* und *organism* in dieses Verhältnis übersetzt werden kann. *Milieu*, so erneut Canguilhem, ähnelt »der kontinuierlichen und homogenen, unendlich ausdehnbaren Gerade oder Ebene, die weder eine Gestalt noch eine privilegierte Position hat.«⁴⁹ Als Mitte ist das *milieu* – im Unterschied zum *environment* – überall anwesend. Eine zentrierte »Korrespondenz«, die das *milieu* auf etwas bezieht, muss von Comte

46 Vgl. Rachel Carson: *Silent Spring*, Boston 1962.

47 Donald Worster: *Nature's economy. The roots of ecology*, Garden City 1977, S. 363.

48 Vgl. Hermanns: »Umwelt« (Anm. 19).

49 Vgl. Canguilhem: »Das Lebendige« (Anm. 17), S. 243. Besonders deutlich wird dieses Verständnis in der Verwendung von *milieu* in Gilles Deleuze/Felix Guattari: *Mille Plateaux*, Paris 1980.

Sinne zwei Funktionen zugleich übernehmen: Einerseits kann es ähnlich wie das *milieu cosmique*, von dem Bernard spricht, schlicht alles umfassen und andererseits in der Zentrierung auf spezifische Organismen begrenzt sein. Von Uexküll wird die *Umwelt*, die jedes Lebewesen für sich hat, eigens von der *Umgebung* gesondert. Im Begriff des *milieus* sind, das zeigen die Überlegungen Bernards und Comtes, ebenfalls diese beiden Tendenzen sichtbar, doch ist die Zentrierung nach anderen Maßstäben gedacht: weniger als Bildung eines umkreisten Mittelpunkts als einer Ebene, auf der sich das Umgebene befindet. Dieses Verhältnis von Zentrierung und Offenheit, das für alle drei Begriffe in unterschiedlicher Gewichtung eine Rolle spielt, bleibt letztlich ungeklärt und vielleicht unklärbar. Die Frage, wie sich die Offenheit und die Zentrierung miteinander vereinbaren lassen, wird auch in der Ökologie kaum gestellt. Diese Spannung bleibt bestehen und wird gerade nicht aufgelöst, weil das Umgebende zwar zentriert sein kann, aber jede Umgebung umgeben sein muss.

Wie sich zeigen ließe, erklärt diese unterschiedliche Gewichtung der Begriffe, warum *environment*, nicht aber das aufgrund seiner Herkunft aus der Physik nicht auf eine Lokalisierung hin gedachte und weniger relationale *milieu* das Konzept des *Ökosystems* anleitet und schließlich an Systemtheorien anschlussfähig ist. Dies hängt mit den Begriffsgeschichten von *milieu* und *environment* zusammen, denn anders als *milieu* transportiert *environment* die Unterscheidung in ein Inneres und ein Äußeres, zwischen denen ein Wechselverhältnis herrscht, das später als Ökosystem beschrieben und mit einer eigenen, nonlinearen Kausalität ausgestattet wird. Vergleichbar ist *environment* darin dem Begriff *Umwelt*, den die Zentrierung noch weitaus stärker auszeichnet, während die französische Theoriebildung von systemtheoretischen Ansätzen bemerkenswert unbeeinflusst bleibt.⁵⁵

Der Begriff *Umwelt*, der meist zur Übersetzung ins Deutsche verwendet wird und eine eigene Aufarbeitung verlangt, hat einen abweichenden Verlauf genommen, der von Johann Wolfgang von Goethe über Jakob von Uexküll und Friedrich Ratzel bis Martin Heidegger und Peter Sloterdijk reicht. Stärker als *environment* bezieht der Begriff *Umwelt* die Rolle eines Subjekts ein, um das sich eine Welt konstituiert.⁵⁶ Der Begriff *Umwelt* ist noch stärker zentriert, wenn etwa bei Jakob von Uexküll, der als bekennender Kantianer maßgeblich für die Verbreitung dieses Begriffs in den 1930er Jahren verantwortlich ist, der Organismus durch sein Verhältnis zur *Umwelt* seinen Bezug zur Welt gewinnt und damit – im Falle des Menschen – seine Subjektivität geprägt wird. *Umwelt* ist an Bedeutung geknüpft, wie Martin Heidegger argumentiert: »Der Stein ist weltlos, das Tier ist weltarm, der Mensch ist weltbildend.«⁵⁷ In Uexkülls Begriff *Umwelt* findet Heidegger eine Auseinandersetzung mit dem Weltbezug des Tieres und erarbeitet das unterschiedliche Weltverhältnis von Mensch und Tier. Die *Umwelt* ist demnach, im Gegensatz zur Umgebung, ein vom Lebewesen gestaltetes und wahrgenommenes Feld, das seinen Mittelpunkt in eine erkennende Position bringt. Bei Heidegger zeigt sich am deutlichsten, wie wenig sich *Umwelt* auf *environment* abbilden lässt.⁵⁸

Über seine Verwendung von *Umwelt* und dessen Unübersetzbarkeit schreibt Uexküll: »Das Wort hat sich schnell eingebürgert – der Begriff aber nicht. Es wird jetzt das Wort ›Umwelt‹ für die spezielle Umgebung eines Lebewesens in dem gleichen Sinne wie früher das Wort ›Milieu‹ angewendet. Dadurch ist ihm sein eigentlicher Sinn verloren gegangen.«⁵⁹ Die politische Dimension dieses Prozesses hat Wolf

55 Edgar Morins Arbeiten zur Komplexitätstheorie sind die Ausnahme dieser Regel: Edgar Morin: *Die Methode: Die Natur der Natur*, Wien 2010.

56 Vgl. den Artikel *Umwelt* in Georg Toepfer: *Historisches Wörterbuch der Biologie. Band 3*, Stuttgart 2011, S. 560–607.

57 Vgl. dazu Jui-Pi Chien: »Of Animals and Men: A Study of Umwelt in Uexküll, Cassirer, and Heidegger«, in: *Concentric: Literary and Cultural Studies* 32/1 (2006), S. 57–79.

58 In dieser Hinsicht ist es bemerkenswert, dass auch in der Literatur zu Uexküll und Heidegger selten zwischen den Übersetzungsmöglichkeiten differenziert wird. So schreibt Brett Buchanan in einer großangelegten Monographie zur Geschichte des Konzepts bei Uexküll, Heidegger, Merleau-Ponty und Deleuze, die ebenfalls mit keinem Wort auf Uexkülls fragwürdige politische Position eingeht, Umwelt sei »a term that more literally means ›surrounding world‹ or ›environment‹« (Brett Buchanan: *Onto-Ethologies: The Animal Environments of Uexküll, Heidegger, Merleau-Ponty, and Deleuze*, New York 2008, S. 7).

59 Jakob von Uexküll: »Die Merkwelten der Tiere«, in: *Deutsche Revue* 37 (1912), S. 349–354, hier S. 352.

Feuerhahn herausgehoben: Für den der Demokratie kaum zugeneigten, aus dem baltischen Landadel stammenden und mit dem britischen Rassenhygieniker Houston Steward Chamberlain befreundeten Uexküll transportiert der Begriff *milieu* liberales und demokratisches Gedankengut, weil er die Heteronomie des Lebewesens hinsichtlich einer determinierenden Umgebung impliziert, die im Begriff der *Umwelt* nicht mitschwingen soll. In der *Umwelt* sei der Organismus autonom und nicht heteronom von äußeren Bedingungen gesteuert, sondern stehe in ausgewogenem Verhältnis mit ihnen. Auch Heideggers Uexküll-Rezeption kann vor diesem Hintergrund neu gelesen werden, zumal die politische Einordnung Uexkülls in dessen gegenwärtiger Renaissance oftmals zu kurz kommt.⁶⁰

Setzt man *Umwelt*, *environment* und *milieu* in eins, verliert man aus den Augen, dass alle drei Begriffe in spezifischen, historisch situierten Konstellationen geprägt werden, gerade im Kontext der Biologie unterschiedlichen Konzepten des Lebens entsprechen und darin auch andere epistemologische Konsequenzen haben. Besonders deutlich wird die begriffliche Schiefelage in den Schriften Sloterdijks und vor allem in ihrer Übersetzung, wo durch die Gleichsetzung von *Umwelt*, *environment* und *milieu* verschiedene Traditionen auf häufig verwirrende Weise ineinander verwoben werden.⁶¹ Dass die drei Begriffe synonym verwendet werden, mag einem Pragmatismus der Übersetzung und den Bedürfnissen des wissenschaftlichen Austauschs geschuldet sein. Die Übersetzung sollte jedoch äußerst behutsam vorgehen und die drei Begriffe keinesfalls austauschbar machen, um ihre Irreduzibilität nicht aus dem Blick zu verlieren.

Entsprechend könnte eine von hier ausgehende weiterführende Perspektive die Plausibilitäten und Potentiale in den Blick nehmen, die alle drei Begriffe auf jeweils unterschiedliche Weise bereitstellen, um zu verstehen, was mit ihrer Mächtigkeit in gegenwärtigen Debatten auf dem Spiel steht. Alle drei Begriffe versprechen, so viel sei an dieser Stelle in Aussicht gestellt, eine Vielfalt heterogener Faktoren auf einen Nenner und in einen Singular zu bringen. Sie machen so die Unüberschaubarkeit und Offenheit dessen beherrschbar, was in einer Umgebung liegt und das Umgebene beeinflusst. Diese »ökologische Relation«⁶² wurde im 20. Jahrhundert mit allen drei Begriffen auf unterschiedliche Weise durchdacht und wird heute technisch neu gestaltet, indem Umgebungen durch *ubiquitous computing* und *environmental technologies* modifiziert, Natur als technisch gestalteter Raum formiert und diese Umgebungen durch ihre Relationen und nicht durch ihre Koordinaten definiert werden. Im Zuge dieser Entwicklungen dient *environment* zur Kennzeichnung von Gegenständen technischer Kontrolle oder Modifikation und hat sich damit weit von der anfänglichen Verwendung entfernt. Um zu verstehen, was diese für das 20. Jahrhundert zentrale Transformation bedeutet, welche Konsequenzen damit im 21. Jahrhundert verbunden sein könnten und welches Wissen dabei als selbstverständlich genommen wird, ist es nötig, die Geschichten der drei Begriffe zu kontrastieren und sie nicht zu verwechseln.

60 Vgl. Wolf Feuerhahn: »Du milieu à l'Umwelt. Enjeux d'un changement terminologique«, in: *Revue philosophique de la France et de l'étranger* 134 (2009), S. 419–438 sowie Marco Stella/Karl Kleisner: »Uexküllian Umwelt as science and as ideology. The light and the dark side of a concept«, in: *Theory in biosciences* 129 (2010), S. 39–51.

61 Diese Irritation ist jedoch auch im Original angelegt, in dem *Umwelt*, *Environment* und *Milieu* parallel verwendet werden. Vgl. Sloterdijk: *Luftbeben*, (Anm. 8), S. 65.

62 Edgar Morin: *Die Methode*, (Anm. 55), S. 241.

Impressum

Hrsg. von Ernst Müller, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)
www.zfl-berlin.org

Direktorin Prof. Dr. Dr. h.c. Sigrid Weigel

© 2014 · Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Redaktion Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Vanessa Lux,
Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Falko Schmieder, Georg Toepfer,
Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat Faustino Oncina Coves (Valencia), Johannes Fehr † (Zürich),
Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz),
Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin),
Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

ISSN 2195-0598

Gestaltung Carolyn Steinbeck · Gestaltung

Layout / Satz Sarah Affenzeller

gesetzt in der ITC Charter